

# Hütten-Zeitung

des  
Schalker Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



11. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

27. November 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nr. 24

## Advent 1931

Das Gebot der Stunde heißt: Stärker sein als die Not! — Vor der Schlacht von Travalgar erschien am Signalmast des Oberbefehlshabers der englischen Flotte, Nelson, das Signal:

„England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut!“

Nelson selbst bezahlte den Sieg der englischen Flotte mit seinem Leben. Die Schlacht aber war gewonnen, da jedermann — vom Befehlshaber bis zum letzten Matrosen — mehr als seine Pflicht tat.

Der Winter 1931/32 fordert in Deutschland ein gleiches.

Mit ewigem Klagen und Jammern wird nichts gebessert. Was soll das Gerede: „Wir haben einen furchtbaren Winter vor uns! — Wie sollen wir das überstehen? — Was werden wir in diesem entsetzlichen Winter noch alles erleben?“ — So hört man immer wieder gerade die Leute jammern, die am wenigsten Grund dazu haben. Am Bierisch die Männer, hinter der Kaffeetasse die Frauen — in der Elektrischen, auf dem Nachhauseweg — es ist stets daselbe hilflose Lied.

Wenn jeder seine Pflicht tut, werden wir bei aller Not auch über diesen Winter hinwegkommen. Wenn alle, die noch starke Arme haben, in die Speichen packen, wird die Karre vielleicht im Frühjahr schon aus dem dicksten Dreck heraus sein.

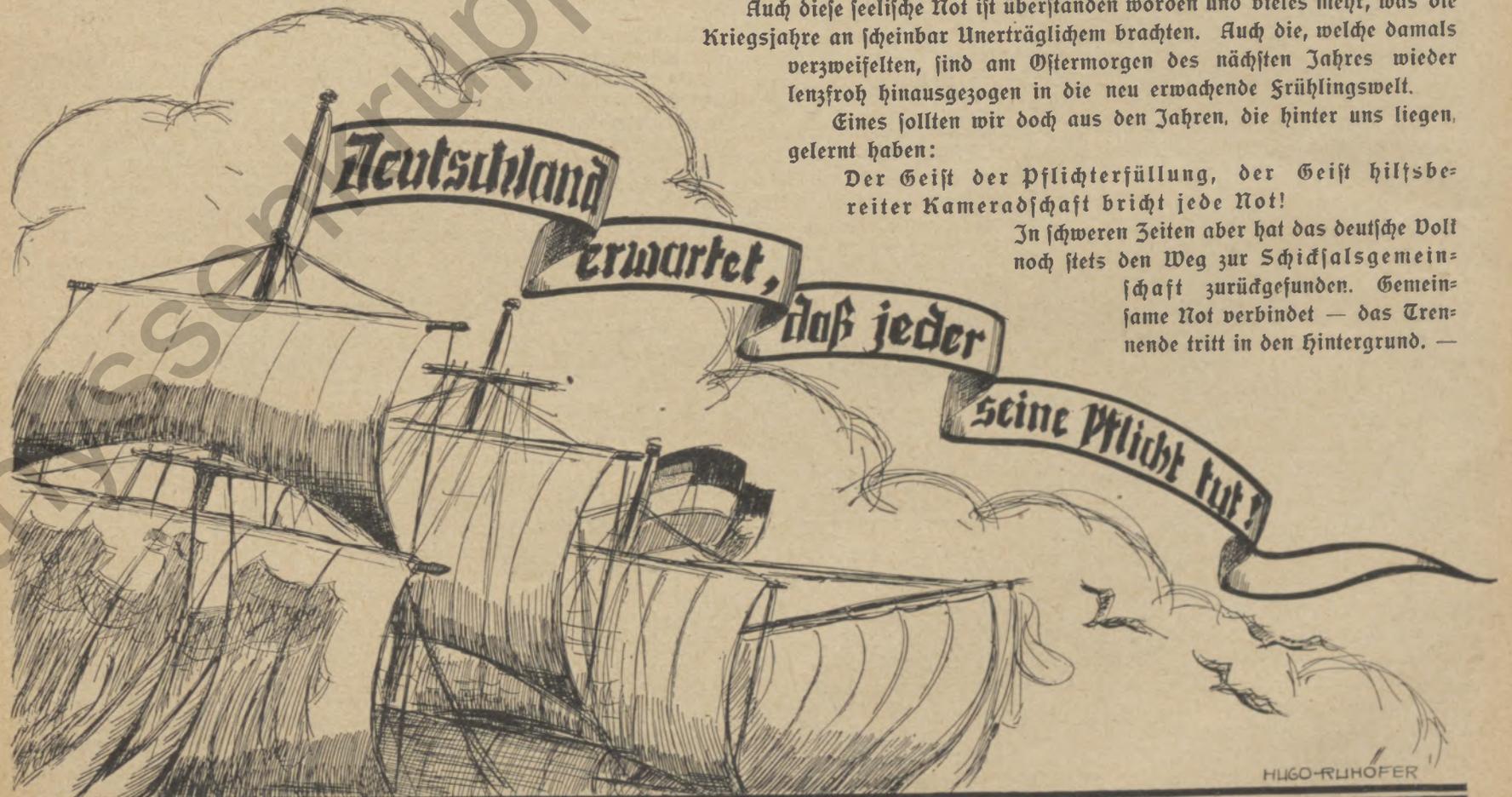
Wir haben den entsetzlichen Stedrübenwinter 1917 überstanden, wir werden auch diesen Notwinter überstehen. Damals sind wir bei knapper Verpflegung im Felde und kärglichster Ernährung in der Heimat auch darübergekommen. Und die seelische Not war nicht geringer als heute. Allzu schnell hat man in der Nachkriegszeit die zermürbende Sorge der Angehörigen in der Heimat vergessen, die stündlich um Gesundheit und Leben derer bangten, die draußen vorm Feinde standen. — Keinen Augenblick wußten sie, ob Vater, Sohn oder Bruder, Mann oder Bräutigam noch lebte! Ein endloses Bangen, eine schier unerträgliche Spanne Zeit von Feldpost zu Feldpost — und stets die gleiche Frage: Ob er noch lebt?

Auch diese seelische Not ist überstanden worden und vieles mehr, was die Kriegsjahre an scheinbar Unerträglichem brachten. Auch die, welche damals verzweifelt, sind am Ostermorgen des nächsten Jahres wieder lenzfroh hinausgezogen in die neu erwachende Frühlingswelt.

Eines sollten wir doch aus den Jahren, die hinter uns liegen, gelernt haben:

Der Geist der Pflichterfüllung, der Geist hilfsbereiter Kameradschaft bricht jede Not!

In schweren Zeiten aber hat das deutsche Volk noch stets den Weg zur Schicksalsgemeinschaft zurückgefunden. Gemeinsame Not verbindet — das Trennende tritt in den Hintergrund. —



Der vor uns liegende Winter wird zweifellos der schwerste werden, den das deutsche Volk seit den Freiheitskriegen erlebt hat. Da heißt es helfen und stützen, zunächst jeder an seinem Platz. Wenn schon alle die, welche noch nicht arbeitslos und noch nicht abgebaut sind, den anderen unter die Arme greifen, wird es ein gut Stück gehen.

Es ist Adventszeit!

Wir sind in der Vorbereitungszeit zum deutschen Weihnachtsfeste. Liebe und Wohltun sollte von jedem Hause ausgehen: es gilt, Verwandte zu stützen, den ehemaligen Kollegen und Arbeitskameraden zu helfen und dabei in allen den Hilfsbedürftigen den Menschen aufzurichten. In dieser Zeit heißt es im Sinne dessen zu wirken, der selbst durch tiefste Armut ging und sag'e:

„Was ihr dem Geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“

Wer irgendwo in unserem Volke Not und Sorge sieht, hat die Pflicht, zu überlegen, wie er helfen kann. Wer tatenlos abseits stehenbleibt, versündigt sich. Eine Tasse heißen Kaffee, ein Butterbrot, einige Löffel warmer Suppe machen niemanden ärmer. Caritasverbände, Sammelstellen, Kirchengemeinden raten gern, damit dort geholfen wird, wo Not und Sorge am härtesten drücken.

Den Strohwinter 1917/18 hat unser Volk überstanden — soll es sich des Notwinters 1931/32 einmal zu schämen haben? Nehmt wärmende Kleidungsstücke, Unterzeug und Schuhe, wenn ihr sie irgendwie entbehren könnt, aus Schränken und Schließkörben und liefert sie ab.

Viele Wenig machen ein Viel!

Ob der Nehmende deiner Gabe würdig ist? Besser drei Unwürdigen gegeben, als einen Würdigen abzuweisen. Helfen und nochmals helfen muß die Adventsbotschaft dieses Jahres sein. Wo Frau Sorge mit knöchernem Finger an die Tür klopft, muß freimütiger Opfersinn sie verschrecken.

Aber nicht Almosen geben — sondern seine Pflicht erfüllen gegenüber dem Schwächeren, muß der tiefere Sinn dieses Handelns sein.

Wir sind ein Volk in Not. Das Schicksal jedes einzelnen unter uns ist unlösbar verbunden mit dem Schicksal dieses Volkes. Deutschland darf daher in der Stunde der Gefahr vom Höchsten bis zum Einfachsten unter uns erwarten, daß er seine Pflicht tut!

Arnhold.

## Lage und Zukunftsaussichten der deutschen Eisenindustrie

Nach Abwicklung der Russen-Aufträge tritt der Erzeugungs- und Auftragsrückgang der Eisenindustrie noch deutlicher als bisher in Erscheinung. Mit Hilfe der Russen-Aufträge war es möglich, die Rohstahlerzeugung auf der Höhe von rund 750 000 Tonnen monatlich zu halten; nach ihrer Erledigung sank die Erzeugung im August auf 690 000 Tonnen und im September sogar auf 590 000 Tonnen. Die zusätzlichen Reichsbahnaufträge bieten zwar eine gewisse Erleichterung, können jedoch die Beschäftigungslage nicht nennenswert verbessern. Die Aufträge der Bauwirtschaft werden infolge der fast restlosen Einstellung der öffentlichen Neubaufinanzierung aus Hauszinssteuermitteln immer geringer. Die schlechte Lage der anderen Großabnehmer der deutschen Eisenindustrie, vor allem der Landwirtschaft, des Bergbaues und der Weiterverarbeitung, ist hinreichend bekannt. Während im September 1929 mit einer Rohstahlerzeugung von rund 1,4 Mill. Tonnen die Anlagen zu 93 Prozent ausgenutzt werden konnten, betrug die Ausnutzung im September 1930 mit einer Erzeugung von 813 000 Tonnen nur noch etwa 54 Prozent und im September 1931 mit rund 590 000 Tonnen sogar nur rund 40 Prozent. In der amerikanischen Eisenindustrie schwankt der Ausnutzungsgrad seit längerer Zeit zwischen 28 und 32 Prozent; sogar in Frankreich ist jetzt im Vergleich zum Durchschnitt 1930 ein Rückgang von ungefähr 20 Prozent festzustellen; in England betrug bis Mitte September die Ausnutzung der Leistungsfähigkeit nur rund 40 Prozent, um sich allerdings von dann an infolge der Pfundentwertung um fast ein Drittel der früheren Beschäftigung zu verbessern. Der Rückgang der Rohstahlerzeugung betrug in Deutschland, in England und in den Vereinigten Staaten im ersten Quartal 1931 gegenüber dem ersten Quartal 1929 gleichmäßig etwa 42 Prozent; die Rückläufigkeit ist also eine Welterscheinung und nicht die Folge eines falschen Aufbaues der deutschen Eisenindustrie.

Die deutsche Eisenindustrie hat sich bemüht, die Folgen des ständigen Auftragsrückgangs von ihrer Belegschaft solange wie möglich fernzuhalten. Setzt man die Rohstahlerzeugung und die Belegschaftsstärke der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie im September 1929 = 100, so zurückgegangen:

	Rohstahlerzeugung	Belegschaftsstärke
September 1929	100 Prozent	100 Prozent
September 1930	67,1 Prozent	80,4 Prozent
September 1931	48,2 Prozent	64 Prozent

Die Belegschaftsstärke lag also im September 1930 um 20 Prozent und im September 1931 sogar um 33 1/3 Prozent über der Rohstahlerzeugung. In einzelnen Fällen ist die Unterschiedlichkeit noch größer. So werden z. B. in einem Hüttenwerk bei einem Rückgang der Erzeugung auf 36 Prozent des Höchststandes noch 69,7 Prozent der Arbeiterbelegschaft im Betrieb gehalten; bei einem anderen Werk sank die Produktion auf 29 Prozent, die Zahl der Arbeiter aber nur auf 68 Prozent; in einem dritten Unternehmen stand einem Rückgang der Erzeugung auf 37,5 Prozent eine Verminderung der Arbeiterschaft auf nur 58,9 Prozent gegenüber. Im übrigen ist mit weiteren Rückgängen zu rechnen; bei den Ver. Stahlwerken ist der Auf-

tragsbestand auf 40,8 Prozent des Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1929/30 zurückgegangen. Berücksichtigt man, daß nur noch etwa 25 Prozent des Absatzes im Inland verbleiben, während rund 75 Prozent teils unmittelbar, teils mittelbar zu den abnorm niedrigen Weltmarktpreisen ausgeführt werden müssen, so wird man mit Recht das Geschäftsjahr 1930/31 als ein Rekordverlustrjahr bezeichnen können.

In der ganzen Welt leidet die Eisen- und Stahlindustrie unter den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise schwer. Sie ist eine der großen Schlüsselindustrien, auf die jede Konjunkturänderung sich auswirkt. Im besonderen Maße ist das in Deutschland der Fall, das durch eine ungezügelter öffentliche Finanzbeanspruchung den Werken jede Rücklagebildung zur Ueberstehung schlechter Zeiten unmöglich gemacht hat.

## Frankreichs Finanzpolitik und England

Die Abrüstung zur See hat Frankreich sabotiert, und wenn nicht alles trägt, so wird es auch die Abrüstung zu Lande verhindern. Verbissen sieht man seit längerer Zeit jenseits des Kanals auf den Störenfried und überlegt, was England sich und seinem Volke schuldig ist. Inzwischen dämmert es in England, daß es Frankreich ist, das die Finanzen Europas und nicht zuletzt Englands aus dem Gleichgewicht gebracht hat, weil es den Hoover-Plan verwässerte und die Londoner Siebenmächtekonferenz zum Fiasko stempelte. Eine ganz raffinierte Finanzpolitik arbeitet auf ein Ziel hin: „Die Niederhaltung Deutschlands, mag die Welt dabei zugrunde gehen!“ So steht es in den englischen Zeitungen in der letzten Zeit Tag für Tag. Der englische Arbeiter merkt aber seit längerer Zeit noch etwas anderes. Er fühlt am eigenen Leibe, wo diese Finanzpolitik Frankreichs für ihn hinführt, er ist in England zunächst der Leidtragende.

Die englische Arbeiterschaft ist in einer pessimistischen Stimmung, denn sie ist nicht so dumm, daß sie nicht fühlt, daß das zurückgetretene Kabinett der Sachlage nicht mehr gewachsen war, weil Frankreich sein Ziel unentwegt verfolgt. Ein Zeichen der Unzufriedenheit ist die Spaltung in der englischen Arbeiterpartei. Englands Arbeiterschaft steht im Zeichen der Arbeitslosigkeit wie wir, und nun fühlt sie, daß dieser Zustand auf den fanatischen Starrsinn Frankreichs zurückzuführen ist. Der englische Arbeiter weiß, daß an der schlechten Finanzlage Englands indirekt Frankreich die Schuld trägt. In dem ausgetretenen bröckeligen Gleise der Reparationszahlungen kann die Wirtschaft hier wie dort nicht fahren oder die Wirtschaft der ganzen Welt kommt zur Entgleisung. Die englische Arbeiterschaft will andere Wege, Wege, die eine gedeihliche Entwicklung der Weltwirtschaft garantieren, und das ist die Streichung der internationalen Kriegsschulden. Der große Engländer Shakespeare schrieb den „Kaufmann von Venedig“, in dem Shylock auf seinem Schein bestand und endlich durch einen klugen Richterspruch Verzicht leisten mußte, weil die Erfüllung des Schuldscheines unmöglich war. Wo ist der Richter, der den Versailler Vertrag so beleuchtet, daß die Welt sieht, daß es kein Vertrag, sondern ein Rachediktat ist, an dem wir alle zugrunde gehen? In England dämmert es, daß nur ein solcher Richterspruch uns alle retten kann. Mit dem deutschen Arbeiter sind die Interessen des englischen unlösbar verbunden.

# Wirtschaftliche Laienpredigt

Von Dr. Karl Megerle

Die fabelhafte Konsumkraft-Theorie, von der man bis vor nicht allzu langer Zeit das Ende der Krise, die „Anfurbelung der Wirtschaft“, kurzum eine neue Konjunktur, erwartete, ist zu Wasser geworden. Kaufleute und Parlamentarier, Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben diesen Götzen täglich und stündlich angebetet. Reichs-, Staats- und Kommunalregierung haben vor ihm auf den Knien gelegen und ihm ungeheure Opfer an Ausgaben und Verschwendung gebracht. Alles vergeblich! Die Konsumkraft-Theorie war eine Irrlehre.

Jetzt jammert man über den nachlassenden Konsum. Dies ist um so wunderlicher, als wir doch geradewegs aus einer Zeit kommen, in welcher der Konsum gegenüber der Vorkriegszeit rapide gestiegen ist. Man zeige uns den Durchschnitts-Deutschen — ausgenommen natürlich unsere Arbeitslosen — dessen Lebenshaltung nicht im ganzen, mindestens aber auf verschiedenen Gebieten, über dem

Stand der Vorkriegszeit liegt, — wenn auch die letzten harten Monate schon eine scharfe Berichtigung gebracht haben. Selbst da, wo er persönlich nicht besser lebt, da nimmt seine Lebenshaltung oder die seiner Kinder teil an dem Standard, den die öffentliche Hand in irgendeiner Form geschaffen hat. Wir brauchen nur einige Gebiete zu nennen, um anzudeuten, was wir meinen: Auto, Motorrad, Radio, Grammophon, Vergnügungsindustrie, Kino, Schulwesen, Sport, Hygiene, Schönheitspflege, Mode, Sozialgesetzgebung usw. — In Wahrheit ist es so: Seit Jahren kam auf dem

deutschen Tisch nur „vorgegessenes“ Brot. Wir haben nicht zu wenig, sondern zu viel verbraucht, in jeder Weise und an jedem Ort. Der einzelne wie die Gesamtheit, der Staat wie die Gemeinde. — Das ist übrigens wohl auch die wahre Ursache der Krise in Amerika, wo der Arbeiter schon 1925 das Auto zuckenden gefahren hat, das er erst 1930/31 hätte

kaufen können. Das Sprichwort: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“ wurde erfüllt durch das System der Ratenzahlung, des „Stotterns“, damit ja die Kaufkraft nicht versiege. Nun sind wir so weit, daß zwar Dinge, die wir für des Lebens Notdurft gebrauchen, teilweise im Ueberschuß vorhanden sind; diejenigen aber, die sie brauchen, können sie nicht kaufen. Sie verbrauchten schon vorher mehr als sie verdient hatten. Auf diese Ursache läßt sich sicherlich auch ein gut Teil der Arbeitslosigkeit zurückführen. Denn wer so gegen den natürlichen Grundsatz sündigt, daß man wirtschaftlich um so stärker und unangreifbarer ist,

je weniger man benötigt, der wird von einer Sünde in die andere geschleppt. Jetzt werden wir mit Fausthieben daran erinnert, daß Kapital, wenn es echt sein soll, nichts anderes ist als der Teil des Verdienten, der übrigbleibt, wenn man nicht alles verbraucht. Bisher hat man diesen Vorgang auf den Kopf gestellt und pumpt sich das Kapital aus dem Ausland, um es nicht nur zur Produktion zu verwenden, sondern um — wie wir es getan haben — erhebliche Teile davon buchstäblich zu konsumieren. Kein Wunder, daß es heute Deutschland an Kapital fehlt, daß die Zinsen hartnäckig oben bleiben.

## Wiederum drei Deutsche Nobelpreisträger



Professor Dr. Carl Bosch, Vorsitzender des Vorstandes der I. G. Farben-Industrie erhielt den Nobelpreis für Chemie für seine besonderen Verdienste um die Kohleverflüssigung



Professor Otto S. Warburg, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Zellphysiologie erhielt den Nobelpreis für Medizin für seine Studien über die feinen Vorgänge beim Sauerstoffaustausch in den Atmungszellen



Professor Dr. Bergius, Heidelberg,

erhielt den Nobelpreis für die gemeinschaftlichen Arbeiten mit Professor Bosch am Problem der Kohleverflüssigung

## Sei bei der Arbeit mit dem Kopf - ein Unfall kommt oft unverhofft!

### Kampf um Regen

Eine wahre Begebenheit aus unserer früheren Kolonie Deutsch-Ostafrika  
Von C. Jesch



Südlich des Äquators, im schwarzen Erdteil Afrika, etwas landeinwärts der Küste von Natal, zieht sich das Limpopogebirge entlang. Dieses Gebirge bildet in dem dortigen Küstendistrikt die Wasser- und Wetterseide.

Während das Hinterland oft unter Regenmangel und der damit verbundenen Dürre zu leiden hat, entfaltet sich an der Küste entlang infolge der häufigen Regenschauer üppigste Vegetation. Das Limpopogebirge ist nämlich so hoch, daß die vom Monsun getriebenen niedrigen Regenwolken nur selten über das Gebirge zum Hinterlande vordringen, sondern bereits ozeanwärts sich niederschlagen.

Das Limpopogebirge wird von den Swaazinegern bewohnt. Diese Swaazis sind kräftige, kernige Menschen, die aber nicht die Größe der Zulus erreichen und selten so schöne Gesichtszüge haben wie diese. Die Swaazis sind hauptsächlich Jäger und Viehzüchter, da in der Gebirgslandschaft nur wenig Ackerbau getrieben werden kann. Jäger und Ackerbauer sind die Zulus, die jenseits der Limpopogrenze die Täler bewohnen.

Wegen des Regens ist es deshalb zwischen den beiden Völkern schon häufig zu den furchtbarsten Kämpfen gekommen. Die Zulus behaupten nämlich, die Swaazis seien an der sommerlichen Dürre, die die gesamte Maisernte gefährde, schuld, weil die Swaazis durch ihre Zauberei den Regen vom Zululande fernhielten, um einen Druck auf den in den besten Jahren stehenden Zulukönig Njlowo auszuüben, endlich einmal die Swaazikönigin, eine grundhäßliche Wittib in vorgeschrittenem Alter, zu ehelichen. Dieses Ansinnen der Swaazis war dem König Njlowo natürlich ganz und gar gegen den Strich und eine schon etwas stark angerostete Swaazikönigin hätte sich in ihrer Liebe nie auf den schmuden Zulukönig einstellen dürfen. O bitte, nein! Denn was zuviel ist, ist zuviel, sagte sich auch König

Njlowo, der sich zwischen seinen vierzig auserwählt zierlichen Zuluschönen wirklich recht wohl fühlte.

Kurz und gut, es war wieder einmal soweit, daß der Mais im Zululande sehr gut stand, der Regen jedoch ausblieb und nach menschlichem Ermessen die ganze Ernte zunichte würde, falls nicht bald genügende Regemengen niedergehen würden.

König Njlowo als Landesvater der Zulus wußte wirklich keinen Rat, als er täglich die Klagen seiner Untertanen über das Ausbleiben des Regens anhören mußte. Aber so ein richtiger Zulumonarch, der weiß sich auch in Zeiten der Nöte zu helfen. Kurzum, Njlowo berief einen Staatsrat ein und da wurde denn nach großem Balaver und reichlichem Gemuß von Dschuala, dem beliebten Göttertrank der Zulus, einem Gärprodukt aus Kaffernkorn, wildem Honig, Zucker und Wasser, beschlossen, eine Abordnung im Hof- und Kampfschmud zur Swaazikönigin zu schicken und mal nachfragen zu lassen, ob für die Zulus denn nicht auch ein bißchen Regen übrig wäre.

Nach verschlafenerm Rausche machte sich die Abordnung auf den Weg, um der Swaazihöheit die Wünsche und Nöte der Zulus vorzutragen.

Nach Empfang der hohen Kommission überlegte die Königin und sagte schließlich unter der Bedingung die Erfüllung des Wunsches zu, daß sich König Njlowo bereit erkläre, „persönlich bei mir vorzusprechen und für die Füllung meiner augenblicklich etwas sehr leeren Staatskasse gleichzeitig einige Goldpfunde mitzubringen.“

König Njlowo machte ein Gesicht wie der Gerber, dem über Nacht alle Felle weggeschwommen waren, als er die inhaltsreichen Worte seiner zurückgekehrten Kuriers vernahm. „Was tun?“ sprach Njlowo wie einft Zeus, pflückte eine vor seinem Pontoß blühende Draakelblume ab und befragte diese nach dem bekannten Verfahren durch Abreißen der Blütenblätter: Gehste hin — gehste nicht hin — gehste usw. Auf das letzte Blättchen fielen die Worte: Gehste nicht hin! —

Diese Antwort war natürlich maßgebend, und Njlowo ging nicht, schickte aber vorsichtshalber eine Kommission mit den ge-

Kein Wunder aber auch, daß heute Frankreich die Insel der Wirtschaft, das frischenlose Wirtschaftsparadies ist. Denn die Reparationen allein erklären den französischen Kapitalüberschuß nicht, sondern es ist auch der geizige, knidrige, sparsame französische Bauer, Kleinbürger und Rentner, der Frankreich die gewaltige Kapitalmacht sichert, an deren Striden heute sogar England hinter Frankreichs Politik hergezerrt wird.

Wo aber einmal der Tyrann „Konsumkraft-Theorie“ herrscht, da wütet er in jeder Richtung. Um zum Konsum anzureizen, müssen immer bessere Qualitäten angepriesen und immer neue Bedürfnisse geweckt werden. Die Folge ist, daß der mißbrauchte Konsum auch die Produktion in falsche Bahnen drängt: das knappe Kapital wird nicht den Zweigen zugeführt, die des Lebens Notwendigkeiten schaffen, sondern ein großer Teil davon verschwindet in Unternehmungen, deren Erzeugnisse und Leistungen im Verhältnis zu jenen Notwendigkeiten einen Luxus bedeuten. Sollen aber Luxus-Industrien florieren, so müssen notwendigerweise andere Wirtschaftszweige die Lasten tragen. So fehlt der Landwirtschaft billiges Betriebskapital. So haben Hunderttausende von deutschen Familien noch keine Wohnung für sich, während ringsum die Konsum-Theorie Orgien feiert. Dieser Widersinn geht ja schon so weit, daß die Familie, die sich entgegen ihrem Einkommen zu einer teuren Anschaffung verleiten läßt, ihr Gewissen damit beruhigt, daß sie national richtig handle, weil sie ja Konsumkraft entwickle und Brot und Arbeit schaffe. Wir brauchen hier nicht auszuführen, was an Leichtfertigkeit, Zerrüttung, Unheil, ja Laster auf diesem Boden gedeiht.

Hier ist nun der Ort, wo wir in unserer Laienpredigt auch auf die Sache unseres Volkes eingehen müssen. Bekanntlich haben wir den schwersten Krieg der Weltgeschichte in unerhörtestem Maße verloren. Wir haben alles, was wir seit Jahrzehnten erspart und erarbeitet hatten, in Krieg und Inflation geopfert. Wir haben Milliarden auf Milliarden bezahlt, und fast die ganze Welt will sich an uns „gesund machen“. Daß die Massen auf all dieses Unheil mit gesteigerter Genußsucht reagierten, ist verständlich. Daß aber die Führer, die Regierungen und alle, die irgendwie an der Spitze stehen, es nicht wagten, dem Volke zu sagen, daß es nun bitter arm geworden sei und auf Generationen hinaus sparen müsse, kurz, daß eine stolze Armut und würdige Schlichtheit nun unser Lebensstil werden müsse, das ist und bleibt ihre geschichtliche Schuld. Die Abrechnung mit den Verantwortlichen, seien es Personen, Parteien oder Systeme, auf deren Konto diese trügerische Zeit kommt, wird fürchtbar werden und wird sich auf allen Gebieten des Volkslebens zwangsläufig vollziehen. — Frankreich, der Nutznießer des Krieges, hat es genau umgekehrt gemacht wie wir: die französische Lebenshaltung blieb die des Sparamen, ja geizigen Mannes von früher. Jetzt erntet nicht nur der einzelne Franzose, sondern die Nation als Ganzes die Früchte.

Wenn ein Krieg auf so angenehme Weise verloren werden könnte, daß man in der Nachkriegszeit besser leben kann als vorher, dann müssen ja alle heilsamen Wirkungen der Selbstbestimmung, der Vertiefung und des Zusammenwachsens ausbleiben. Wir werden geradezu untauglich für die Aufgabe der Freiheit. Daher auch die merkwürdige Tatsache, daß sich gerade die Schichten unseres Volkes, die schließlich am meisten die Armut und die Not fühlen werden, der Reparationsfrage so merkwürdig gleichgültig gegenüberstehen. Im Schutze höherer Löhne und scheinbar gesicherter Positionen, sowie mit den angenehmen Fol-

gen der Konsumkraft-Theorie vor Augen, ließ sie das Reparationsproblem kalt. Erst seit den letzten Monaten beginnt es in den Arbeiterkreisen zu dämmern, daß doch wohl ein Zusammenhang besteht zwischen ihrer Not und der des Vaterlandes.

Trotz des verlorenen Krieges wollten wir gut leben und willig zahlen. Freilich, wir lebten gut und zahlten willig mit geborgtem Geld — und sind nun am Ende unserer Weisheit. — Nutzenpolitisch gesehen ist es nun so: Nur der Kunde ist dem Kaufmann teuer, von dem er auch bezahlt wird, dem er nachlaufen muß, weil jener es nicht nötig hat, zu kommen. Wir aber sind in der Lage jenes Mannes, der Waren braucht, der Waren haben muß, weil er zu üppig lebt oder gelebt hat, und dem der Kaufmann nun die Ladentür weist. So geschieht es uns heute, wenn wir im Auslande weiterhin Geld oder Waren auf Kredit haben wollen. Nebenbei scheint man in Deutschland ganz übersehen zu haben, daß wir je länger, desto schärfer mit dem Lebensstandard der billigen Arbeiter außerhalb des europäischen Kulturkreises zu konkurrieren haben werden, d. h., daß uns jene bedürfnislosen Völker zwingen werden, unseren Lebensstandard eher zu senken als zu steigern. — Mit jener Konsumkraft-Waffe wird kein einziges Maschinengewehrnest des Versailles und Young-Systems zu erobern sein. Auf der anderen Seite wird man allerdings vom deutschen Volke keine Entbehrungen und auch kein Sparen fordern können, wenn man nicht gewillt ist, diese stolze Armut mit der Befreiung des deutschen Volkes zu belohnen.

Angeichts all dieser Tatsachen und angeichts der ungezählten vergeblichen Versuche, der Wirtschaftskrise Herr zu werden, wagen wir eine Prophezeiung ins Gesicht aller „Fachleute“: Diese Krise wird in Deutschland auf keinem anderen Wege zu beseitigen sein als auf dem natürlichen, aber grausamen und harten, daß wir so lange entbehren, sparen, ja arbeitslos sein müssen, bis wir wieder das Brot essen können, das wir erst verdient und bezahlt haben, — bis wir von dem Wenigen, was wir verdienen, auch noch etwas beiseitegelegt haben, um mit echtem Kapital wieder produzieren zu können, und zwar solche Dinge zuerst und ausreichend, die zu des Lebens Nahrung und Notdurft gehören!

Auf diesem Boden wächst dann jene Kraft des Widerstandes, die wir brauchen, um nach außen frei zu werden. Und wenn wir nicht irren, werden sich die Besten unseres Volkes, wird vor allem die verantwortliche Jugend sich in der stolzen Armut und der würdigen Entbehrung wohlher fühlen als in der verächtlichen Schlappheit, in der wir bisher lebten. — Es fragt sich jetzt nur, ob die Verärgerung der enttäuschten Massen und die Feigheit der Nutznießer des falschen Systems nicht größer sein wird als die Disziplin, Kaltblütigkeit und Wahrheitsliebe derer, die in den vor uns liegenden Monaten die Aufgabe haben, Deutschland den Weg der Errettung zu Ende zu führen.

Die größte Bahnverwaltung der Erde. Bisher genoß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft den Ruhm, das größte kaufmännische Unternehmen der ganzen Welt zu sein. Jetzt muß sie diesen Ruhm an einen Eisenbahnbaukonzern in Nordamerika abtreten. Auf Grund des amerikanischen Verkehrs-gesetzes von 1920 haben sich die Bahngesellschaften in den Hauptindustriebezirken von USA zu einer Gruppe vereinigt, die 65 000 Kilometer Gleislänge betreibt. Die Deutsche Reichsbahn aber betreibt (1922) nur 51 700 Kilometer Voll- und Nebenbahnen. Das Vermögen der neugebildeten Gruppe, die aus der Pennsylvania, der New York Central, der Baltimore und Ohio, sowie Chesapeake und Ohio besteht, wird auf 8000 Millionen Dollars, also auf etwa 35 Milliarden Mark geschätzt.

## Merkst du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!

wünschten Goldpfunden nochmals zur Königin und trug der Kommission auf, ihre Forderung nach Regen etwas schärfer vorzutragen.

Die Kommission trat, nichts Gutes ahnend, wiederum den schweren Gang zur Königin an. Diese nahm die Goldpfunde entgegen. Aber was die hohen Sendlinge über das Ausbleiben ihres Königs mit anhören mußten, war des Guten doch zu viel.

Die vorher sehr liebenswürdige Königin wandelte sich mit Blitzesschnelle zu einem Wesen um, das der weltbekannten Kantippe wirklich alle Ehre gemacht hätte und ließ die königlichen Kuriere obendrein von ihren Herolden mit einer gehörigen Tracht Prügel bedenken.

„Das ist zu viel!“ sagte der in seiner Königswürde tiefgekränkte Njlowo, als seine Abgesandten hinfend und mit vielen Beulen bedeckt zurückgekehrt waren.

Nach kurzem Rat, in dem der Krieg gegen die unbotmäßigen Swazis beschlossen wurde, setzte man sofort die Neger-Telegraphie mittels der bekannten Negertrommeln in Betrieb. Die dumpfen Trommelsignale riefen sämtliche waffenfähigen Männer im Kampfbereich, bis an die Zähne bewaffnet, schnellstens zum Sammelplatz vor die königliche Neger-Residenz. Inzwischen waren die Swazis durch Unterhändler aufgefordert worden, sich zum Kampfe zu stellen.

Am nächsten Morgen war großer Appell. Die einzelnen Häuptlinge meldeten dem König die Anzahl ihrer Streiter, der König hielt hierauf eine zündende Ansprache, und nun ging's unter Kampfgeschrei in Eilmärschen zur Grenze, die von einem Gebirgsbach gebildet wird, dessen jenseitiges Ufer bereits vom Feinde besetzt war.

Zuerst begann von Ufer zu Ufer ein Geschimpfe schlimmster Art, dem bald ein wütender Steinhagel folgte. Blötzlich wurde auf der Seite der Zulus zum Sturm gerufen. Mit gefällten Affagais (Speeren) und geschwungenen Knopfstöden, bei vorgehaltenen Schilden ging es im Sturm über den Bach zum direkten Angriff von Mann zu Mann.

Das ungefähr eine Stunde dauernde Kampfgetümmel entschied sich einwandfrei für die Zulus. Tote hatte es nicht gegeben, aber Bewußtlose,

die allzuhäufig Bekanntschaft mit den Knopfstöden gemacht hatten, lagen stöhnend umher.

Der Kampf war beendet!

Die Schlacht war für die Zulus siegreich geschlagen, und teils befriedigt — auf der einen — teils unbefriedigt auf der anderen Seite — zog man den heimischen Penaten wieder zu.

Der Erfolg eines mit solchem Aufwand von Kraft siegreich beendeten Krieges konnte auf keinen Fall ausbleiben, und es entlud sich in der dem Kampfe folgenden Nacht über dem Zululande ein Gewitter von ungeheurer Gewalt. Mächtige Regenmassen gingen hernieder, und auf Wochen hinaus wurden die Gefilde des Zululandes mit dem köstlichen Raß, von dem für einen einzigen Tropfen schon Königreiche geboten worden waren, getränkt.

Zufrieden lag King Njlowo, umgeben von seinen vierzig auserwählten wirklich lieblichen Zuluschönen, pfeifschmauchend am Eingang seines königlichen Pontoks und murmelte die inhaltsreichen Worte: „Wat dem eenen sien Uhl, dat is dem andern sien Nachtigall!“

### Aufwärts!

Ohne Mühe, ohne Fleiß  
ist kein Preis.

Aufwärts, vorwärts, vorgerückt,  
rückwärts doch nicht mehr geblick!

Geh' mit frohem Mut und Sinn  
stets nach deiner Arbeit hin.

Und bleibe nur hübsch hier —  
Das ist auch ein Panier!

Wilhelm Bluhm.

### Erlesenes

Ein Buch ist nicht immer unverständlich geschrieben, wenn wir es nicht verstehen, und gleichfalls trägt unser Nächster nicht immer die Schuld, wenn wir mit ihm nicht zurecht kommen. Oft genug haben wir den Grund dazu in uns selber zu suchen.

Das Land der Erkenntnis ist grenzenlos. Je tiefer wir eindringen, um so ferner rückt uns das Ziel unserer Wanderung.

# Der Schmelzbetrieb in der Gießerei

Von Heinrich Burmester

## Eisengießerei

Das Grundmaterial, aus dem die Eisengießerei ihre Waren herstellt, ist das aus dem Roheisen in zweiter Schmelzung erzeugte Gußeisen. Roheisen wird der Gießerei in Massen geliefert. Es wird in Hochofen aus Erzen erblasen. Zu unterscheiden sind: Koksoheisen, Holzkohlerohheisen und auf elektrischem Wege gewonnenes Roheisen. In Deutschland wird vornehmlich das Koksoheisen verschmolzen. Chemisch reines Eisen ist in der Technik nicht

verwertbar, es müssen daher stets Beimischungen darin vorhanden sein, wie Kohlenstoff, Silizium, Mangan und Phosphor. Das Roheisen hat diese Beimischungen bei der Erzeugung aus den Erzen bereits in sich aufgenommen. Außer den schon genannten sind allerdings oft noch eine Reihe anderer Fremdstoffe im Roheisen vorhanden, die aber wegen ihrer geringen Menge bedeutungslos sind und darum nicht weiter erwähnt werden sollen, eine Ausnahme hiervon macht nur der Schwefel, dessen Vorhandensein sehr unerwünscht ist. Die genannten Fremdstoffe sind in verschiedenen Mengen im Roheisen vorhanden. Für die Gießerei ist es sehr wichtig, die Größe dieser Mengen zu wissen. Darum wird das Roheisen analysiert und auf Grund dieser Ermittlungen in verschiedene Sorten eingeteilt. Wir unterscheiden: Gewöhnliches Gießereiroheisen, Haematit und Sonder- oder Spezialroheisen, diese sind jedoch alle noch mehrfach wieder unterteilt. Welche Wirkung haben nun diese Beimischungen auf das Eisen? Sehen wir uns den Kohlenstoff zunächst daraufhin an. Der Kohlenstoff ist im Eisen in dreifacher Form anzutreffen. Im flüssigen Eisen ist aller Kohlenstoff gleichmäßig gelöst als Härtekohle vorhanden. Die Anwesenheit der anderen Kohlenstoffformen wird durch die Art und Dauer der Abkühlung bedingt. Geht diese sehr langsam vor sich, so wird ein größerer Teil als Graphit ausgeschieden und bleibt in Form von kleinen Plättchen zwischen den Kristallen. Der übrige Teil bleibt als Härte- und Karbidkohle in gebundener Form im Eisen. Die vorhandene Menge der Härtekohle bedingt die Härte des Materials. In Wechselwirkung mit dem Kohlenstoff steht das Silizium. Die Ausscheidung von Kohlenstoff als Graphit wird begünstigt durch das Vorhanden-

sein von Silizium. Je mehr Silizium vorhanden, desto mehr wird Kohlenstoff ausgeschieden; das Material wird also weicher. Mangan bewirkt das Gegenteil wie Silizium, es bindet Kohlenstoff und verhindert Graphitausscheidung; das Mangan erhöht also die Härte des Eisens. Aber auch die Lunterbildung wird durch Mangan begünstigt. Die Anwesenheit des Phosphors ergibt dünnflüssiges Eisen. Bei allen Gegenständen, bei denen es auf scharf ausgeprägte Konturen ankommt, ist er also erwünscht, dagegen von Nachteil bei solchen Stücken, die Temperaturschwankungen ausge-

gesetzt sind, weil er das Eisen spröde macht. Der vor allem im Koksoheisen befindliche Schwefel ist, wie schon eingangs erwähnt, in jedem Falle unerwünscht und schädlich. Ein hoher Gehalt an Schwefel macht das Eisen dickflüssig und schlecht vergießbar. Die Haltbarkeit der Gußstücke, besonders der kleinen, leidet darunter.

Alle diese Eigenschaften und deren Wirkungen muß die Gießerei stets bei der Zusammenstellung ihrer Eisensätze für den Schmelzofen in Rechnung stellen, um brauchbare Gußstücke herauszubringen. Es kann nicht ohne Gefahr das für dickwandige Gußwaren geschmolzene Eisen auch gleichzeitig für dünnwandige gebraucht werden, wenn nicht später bei der Bearbeitung und Verwertung die größten Schwierigkeiten entstehen sollen.

Das Schmelzen des Eisens geschieht in Kupolöfen. Das sind runde, schachtartige, innen mit feuerfesten Steinen oder anderem feuerfesten Material versehene zylindrische Öfen verschiedener Größe. Hier hinein wird das Schmelzgut schichtweise aufgegeben. Auf eine Holz- und Koks-schicht zum Anwärmen des Ofens kommen abwechselnd eine Schicht Roheisen und Zugsätze, Gußbruch, Stahl- oder Schmiedeeisenschrott je nach Gattierung, dann eine Schicht Koks usw. Zwischendurch wird zur Verflüssigung der sich bildenden Schlacke Kalkstein und Flußspat aufgegeben. Bei diesem Schmelzprozeß läßt es sich nicht vermeiden, daß der im Koks enthaltene schädliche Schwefel in geringem Maße den schon im Eisen enthaltenen noch etwas vermehrt. Um im Ofen die richtige Schmelztemperatur zu bekommen (Schmelzpunkt für Gußeisen ist 1100 bis 1200°, für Stahl- und Schmiedeeisen 1300 bis 1600° C), muß eine möglichst vollständige Verbrennung der Koks-schichten erfolgen; dies wird erzielt, indem man in den unteren Teil des Ofens die sauerstoff-



Einleeren von Roheisen in den Converter

wird das Schmelzgut schichtweise aufgegeben. Auf eine Holz- und Koks-schicht zum Anwärmen des Ofens kommen abwechselnd eine Schicht Roheisen und Zugsätze, Gußbruch, Stahl- oder Schmiedeeisenschrott je nach Gattierung, dann eine Schicht Koks usw. Zwischendurch wird zur Verflüssigung der sich bildenden Schlacke Kalkstein und Flußspat aufgegeben. Bei diesem Schmelzprozeß läßt es sich nicht vermeiden, daß der im Koks enthaltene schädliche Schwefel in geringem Maße den schon im Eisen enthaltenen noch etwas vermehrt. Um im Ofen die richtige Schmelztemperatur zu bekommen (Schmelzpunkt für Gußeisen ist 1100 bis 1200°, für Stahl- und Schmiedeeisen 1300 bis 1600° C), muß eine möglichst vollständige Verbrennung der Koks-schichten erfolgen; dies wird erzielt, indem man in den unteren Teil des Ofens die sauerstoff-

wird das Schmelzgut schichtweise aufgegeben. Auf eine Holz- und Koks-schicht zum Anwärmen des Ofens kommen abwechselnd eine Schicht Roheisen und Zugsätze, Gußbruch, Stahl- oder Schmiedeeisenschrott je nach Gattierung, dann eine Schicht Koks usw. Zwischendurch wird zur Verflüssigung der sich bildenden Schlacke Kalkstein und Flußspat aufgegeben. Bei diesem Schmelzprozeß läßt es sich nicht vermeiden, daß der im Koks enthaltene schädliche Schwefel in geringem Maße den schon im Eisen enthaltenen noch etwas vermehrt. Um im Ofen die richtige Schmelztemperatur zu bekommen (Schmelzpunkt für Gußeisen ist 1100 bis 1200°, für Stahl- und Schmiedeeisen 1300 bis 1600° C), muß eine möglichst vollständige Verbrennung der Koks-schichten erfolgen; dies wird erzielt, indem man in den unteren Teil des Ofens die sauerstoff-

## Zur Sicherheit ermahne ich, sonst erfaßt der Unfallteufel dich!

### Unter der Lupe

Selsenkirchen, den 25. November 1931.

Sehr geehrter Herr Redakteur!



Nun stehen wir wieder mal vor Weihnachten; in stark vier Wochen ist es soweit. Man hört überall, daß das Christkindchen in diesem Jahre arm ist, und tatsächlich wird sich die allgemeine Notlage böse auswirken. Am meisten sind die Geschäftsleute zu bedauern, die sonst zu Weihnachten ihre Haupteinnahme hatten. Wenn schon in den letzten Jahren die Geschenke kleiner und billiger wurden, so wird das in diesem Jahre ganz besonders der Fall sein. Sonst hatte Mutter noch eine kleine Reserve, und Vater verkniff sich ein paar Regelaufgaben oder sonstige Ausgaben, und dann war es doch noch immer ganz nett. In diesem Jahre muß man besonders dem Grundsatz huldigen, daß der am meisten von den Festtagen hat, der gibt, nicht der bekommt.

Meine Frau hat sich von der Geschäftsstelle eines Caritasverbandes ein Mädel ausgebeten und ich einen Jungen. Für beide Kinder strickt meine Frau Handschuhe und Strümpfe, und ich muß kaufen. Zwei Paar Pantoffeln, eine Puppe, die meine Frau anzieht, und einen Baukasten. Ein Zeller mit Nüssen, Äpfeln usw. kommt dazu. Die ganze Sache kostet 10 bis 11 RM. in bar. Ich meine, das könnten viele. Lehmanns machen es genau so. Am hl. Abend sind die Kinder bei uns zu Gast. Fein wird das! Dann wird das Bäumchen angesteckt und wir essen alle zusammen zu Abend. Hasenpfeffer! Das Pfund kostet 75 bis 80 Pfg., ist also erschwinglich. Meine Frau und ich beschenken uns nicht, unsere Weihnachtsfreunde soll in diesem Jahre sein, daß wir anderen Menschen das Fest verschönern. Ganz hintenherum erfahre ich allerdings, daß noch zwei Kaffeewärmer, Eiermüchchen und sowas alles in Arbeit sind, alles Dinge, die etwas Zeit und Arbeit kosten, die sich aber noch recht viele Leute leisten können.

Ich ärgere mich immer über die Leute, die alle diese Dinge so furchtbar falkschönäuzig behandeln. Ein Bekannter von uns erzählte am vorigen

Sonntag von seiner furchtbaren Not, weil man ihm fünfzehn Prozent abgezogen hätte. „Außerdem gebe ich monatlich drei Mark an eine amtliche Stelle und damit holla; ich kann auch nicht allen Leuten helfen, mir darf nun keiner mehr kommen.“ Der kam ja nun hübsch an. Ich brauchte mich ja gar nicht um den Anschauzer kümmern, Lehmann und seine Frau fertigten den Besuch furchtbar ab. „Sarensenal, Männchen, habense schon mal jeheert von dem Pharisaer und Zöllner? Das steht bei Lukas Kap. 18. Also nu sind se fein heraus, een wohlthätiger Mann, und keen Nast kann ihn' wat vorwerfen. Ganze drei Mark jebänse her? Ich mechte mal heer'n, wat Sie woll saren werden, wennse morjen arbeitslos wurden. Sie kenne' nich allen helfen? Aee, Mann, det kenne' se ja nu nich, aber een paar armen Menschen, die vielleicht wertvolla sind, wie Sie, den' kenne' se helfen, oder nich? And wenn det alle mach'n, die et noch kenne', denn is allen jeholfen. Floobense denn, det id oder Herr Sandstrahl keene Abzieje haben? Aee, Männchen, det is denn doch een biszen stark.“

Mieze hatte nur darauf gewartet, daß ihr Mann eine Pause einlegte, dann gab die auch noch ihren Senf dazu. — „Heerne mal, id denke, Sie sind doch een frommer Mann? Habense wenigstens mal so jesacht. Wie is det denn in die Praxis? Wennse beten:



Manche alte Dame hat darin eine gewaltige Routine

reiche Luft mit Gebläsemaschine durch eine Windleitung, die in Düsen endet, in den Ofen preßt.

## Stahlgießerei

Stahlguß unterscheidet sich von Gußeisen vor allem durch den niedrigeren Kohlenstoffgehalt. Als Erzeuger dienen der Konverter und der Elektro-Ofen. Die Erzeugung von Stahl in Konvertern hat sich erst in den letzten Jahrzehnten richtig durchgesetzt. Es gibt Konverter mit basischem Futter (Dolomit), nach dem Erfinder Thomas Thomasbirne genannt, und solche mit saurem Futter (Kieselsäurehaltige Steine oder Masse), Bessmer-Birne, nach dem Erfinder Bessmer.

Für die Stahlgewinnung im Konverter gebraucht man ein im Kupolofen vorher geschmolzenes phosphorarmes Eisen, das, nachdem der Konverter gut vorgewärmt ist, in diesen hineingegossen wird. Im Konverter soll sich nun das Gußeisen in Stahl verwandeln, mit anderen Worten: die im Eisen vorhandene Kohlenstoffmenge muß vermindert werden. Das Einfüllmaterial besitzt etwa 3,5 Prozent davon, Stahl aber nur 1 Prozent und weniger. Man erreicht die Verminderung durch Windfrischen. Mit einem Druck von 0,25 at wird sauerstoffreiche Luft mittels einer Gebläsemaschine durch zahlreiche kleine Düsen über das flüssige Bad geblasen. Der Sauerstoff der Luft verbindet sich mit dem Kohlenstoff im Eisen zu Kohlenoxyd und entweicht als gelbe Flamme. Gleichzeitig verbrennt Silizium und Mangan; diese müssen bei Beendigung des Windfrischens (Blasprozeß) wieder zugeführt werden. Das Windfrischen erfordert, wenn es nicht zu Mißerfolgen führen soll, große Aufmerksamkeit und besondere Erfahrung.

Hohe Anforderungen, die man an die Qualität des Materials gestellt hat, haben dazu geführt, die Stahlerzeugung auch auf elektrischem Wege zu betreiben. Der E-Ofen hat weiter den Vorteil, daß er alle möglichen Stahlabfälle, Drehspäne und anderen Schrott als Einsatzmaterial schluckt. Man ist also nicht auf das teure Roheisen angewiesen. Der E-Ofen (System Girod) ist mit einem basischen Futter (gebrannter, geleerter Dolomit) ausgestattet. Drei automatisch regulierbare Kohlelektroden von 300 Millimeter Durchmesser und zwei Meter Länge ragen durch den Deckel des Ofens. Der sich zwischen den Elektroden bildende Lichtbogen bringt das Material zum Schmelzen. Der basische Ofen hat die Eigenschaft, den größten Teil des Schwefels bis auf geringe Mengen aus dem Bad zu entfernen durch Behandlung mit Kalk, Flußspat, Elektrodenpulver u. a. Das gewünschte Endprodukt wird erzielt durch Beigaben von Ferro-Silizium und Ferro-Mangan.

## Bronzegießerei

Die Bronzegießerei schmilzt ihre Metalle in Tiegelöfen. Als Tiegel werden die von besonderen Werken bezogenen Graphittiegel benutzt, die gegen Hitze sehr widerstandsfähig sind, aber sehr pfleglich behandelt werden müssen, damit sie nicht zerpringen. Die Tiegel stellt man in den von feuerfesten Steinen gebildeten Ofenschacht, der unten mit einer Roste versehen ist. Als Heizmaterial dient der Koks, der den Tiegel ringsum vollständig einhüllt. Abgeschlossen wird der Ofen mit einem ausgemauerten eisernen Deckel. Zur Gewinnung größerer Mengen flüssigen Metalls dient der Flammo-fen.

Auch auf elektrischem Wege wird Metall geschmolzen. Man bedient sich dabei eines Rollofens, der drei seitlich eingeführte Elektroden hat, die nach der Mitte hin geneigt sind. Der zwischen den Elektroden entstehende Lichtbogen bildet auch hier die Wärmequelle zum Schmelzen des Einsatzes.

Die in der Bronzegießerei zu vergießenden Metalle sind größtenteils Legierungen. Unter Legierungen versteht man das Zusammenschmelzen von

zwei oder mehreren Metallen. Es geschieht dies aus Gründen der Zweckmäßigkeit. Einmal lassen sich diese besser vergießen und weiter sind die Anforderungen, die an das Fertigstück gestellt werden, ausschlaggebend für die Legierung des Baustoffes. In manchen Fällen muß eine Vorlegierung stattfinden, weil die Schmelzpunkte der zu legierenden Metalle zu weit auseinanderliegen; das am schnellsten schmelzende Metall würde inzwischen verbrannt sein, bevor das andere schmilzt.

Solche Vorlegierungen haben dann die Eigentümlichkeit, daß sie beim zweiten Schmelzen ihren gemeinsamen Schmelzpunkt heruntergesetzt haben und auch eine weit innigere Verbindung ergeben. Legierungen, deren Hauptbestandteile Kupfer und Zinn sind, nennt man Bronze, solche mit Kupfer und Zink werden Messing genannt.

## Kurzwellen

Der Ausfuhr-Überschuß Januar—Oktober d. J. beläuft sich auf 2358 Millionen RM. Davon entfallen 347 Millionen RM. auf Reparations-Sachlieferungen. Von den restlichen 2 Milliarden RM. sind fast 350 Millionen durch erhöhte Ausfuhr nach Rußland entstanden.

England kündigt ein neues Dumping-Abwehrgesetz an, um sich gegen überflüssige Einfuhr zu schützen.

Bei der Gutehoffnungshütte A.-G. Oberhausen wurde nach Abzug aller Unkosten ein kleiner Betriebsgewinn von 13111.— RM. (i. Vorj. 11,39 Millionen RM.) erzielt. Für Abschreibungen wurden nur 3,00 Mill. (i. Vorj. 6,31 Mill.) RM. aufgewandt. Es bleibt somit ein Verlust von 2,99 Millionen RM.

Die Deckung der Noten durch Gold und Devisen hat sich von 27,8 auf 26,7 v. H. vermindert, weil der Devisenverlust der Reichsbank 72,2 Millionen RM. beträgt.

Die Zeichnung für die Reichsbahnleihe hat bis zum 18. November 230 Millionen ergeben.

In dem in der Nähe von Doncaster gelegenen Bentley-Kohlenbergwerk ereignete sich eine Explosion, die bis Sonntag, den 22. d. Mts. 42 Todesopfer gefordert hatte.

Unter dem Vorsitz des Erzbischofs Caspar Klein, Baderborn, nahm die Geistlichkeit des Dekanats Groß-Bochum eine Entschließung an, die sich mit dem Lohnstreit im Ruhrbergbau befaßt. Die Entschließung warnt vor jedem einseitigen Schritt, im Hinblick auf die wachsende Radikalisierung der Bevölkerung des Ruhrbezirks und fordert von der katholischen Bevölkerung in tatkräftiger Hilfe den Notleidenden beizustehen.

Vom deutschen Rundfunk. Am 1. Januar 1931 sind in Deutschland 3 509 509 Rundfunkeinsteiger gezählt worden. Gegenüber dem Stande vom 1. Oktober 1930 (3 241 725) ist eine Zunahme von 267 784 Teilnehmern oder 8,3 Prozent zu verzeichnen. Seit dem 1. Januar 1930 hat sich die Teilnehmerzahl um 442 827 oder 14,4 Prozent erhöht.

## Jede Kette ist nur so stark wie das schwächste Glied! - Finde es!

Komm, Herr Jesus, sei unser Gast, und denn jetzt die Klingel? Sarense denn so von oben herunter: Nicht zu bösen an der heizernen Wanne? Bloobense so een armer Mensch, der jetzt, wenn et nich hochneetig is? Wissensse wat Christus jehacht hat, derselbe, den so velle Leute nur im Mund siehren? Wer einen Armen in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf! — Am der Sache nun ein Ende zu machen, erhob ich mich und bemerkte: „Ich habe den Worten meiner verehrten Vortredner nichts hinzuzufügen.“ Meine Frau sagte: „Ich schließe mich ebenfalls an! Nur die Bibelfestigkeit wundert mich. Unser Besuch hat dann etwas geknurr, von nicht recht überlegt, mal mit der Frau besprechen, Mittagessen überlassen und so und hat sich dann gedrückt.“ Kinder, war das eine Lehre, habe ich gesagt, „besser kann kein Pastor mit seiner Predigt wirken“.

Tatsächlich ist es so. Es gibt Menschen, die von Religion trüben und im Gottesdienst immer vornan sind, aber wirklich praktischer Nächstenliebe wesenfremd gegenüber stehen. Man kann nicht allen Leuten helfen! Das ist so ein recht bequemer Quatsch. Nein, das kann man nicht, aber wenigstens dem einen oder anderen. In Stopfbörben liegen Strümpfe und Socken in Hülle und Fülle. Man soll sich hinschauen und sie stopfen und abliefern. Manche alte Frau hat darin eine gewaltige Routine, und die Arbeit einer solchen Frau ist wertvoller — im Augenblick wenigstens — als die kunstvollste Stiderei und Filigranarbeit, die nach Fertigstellung überflüssig ist. Einige Frauen tun sich zusammen, suchen alles Stopf- und Flickbare aus den Winkeln und Ecken heraus und nehmen eine alte Frau ins Haus, die dann an den Haushaltungen vorbeigeht und überall stopft und flickt. Man

räumt in einem warmen Zimmer oder in der Küche ein Eckchen ein und macht so einer nützlichen Person ein paar warme Tage, wo sie auch satt wird. Die fertigen Sachen werden abgeliefert. Das ist praktische Nächstenliebe, die nichts

fohlet. Da helfen wo es am nötigsten ist, das ist die Kunst. — Wenn die kalten Tage kommen, so müssen wir wohl auch unseren Futterplatz einrichten und für die darbenenden Vögel sorgen. Es beschleicht einen allerdings ein sonderbares Gefühl, wenn man sieht, daß unsere Damen wieder einen Vogel haben; auf dem Kopf. Nachdem unsere Frauen wirklich praktische Hüte und Mützen hatten und aus dem Geschmacklosen vollständig heraus waren, kommt diese unglückselige Mode wieder, daß man Federn und ganze Vogelbälge auf und an den Hut steckt. —

Dann können alle Aufrufe um Vogelschutz, alle Tierschutzvereinsbestrebungen usw. nichts nützen. Wenigstens sollten sich Frauen dann einen passenden Vogel wählen, wenn sie sich schon einen aufklemmen. Wenn mancher Frau ein Rohrspahstände, so wäre für eine andere ein Kampfhahn angebracht. Für Damen eines Wanderklubs oder so Schwalbe oder ein ähnlicher Zugvogel. Am angebrachten wäre aber in den meisten Fällen ein Rükken. Für Frau Germania wäre leider augenblicklich der Pleitegeier passender als der Adler.

An ihrem Vogel sollt ihr sie erkennen!

Ich bin mit freundlichem Glückauf

Ihr Heinrich Sandstrahl



„Vogel“ ist wieder modern

## Aus dem Reich der Frau

### Erzähle deinem Kinde Märchen

Von Margarete Grauert



Mögen die Menschen unserer Zeit noch so sehr nach äußeren Gütern und Erfolgen im Beruf und in der Öffentlichkeit streben, ihre Kraft, die sich draußen mit anderen mißt, liegt in der Familie, im Heim verwurzelt. In der Gegenwart scheint diese Kraftquelle des Muttertums, des Familiengeistes, zu schwinden. Die Hast des Erwerbslebens verschleudert die träumende Stille des Familientisches. Unsere Frauen und Mütter werden von dem Rhythmus unserer Tage erfahrt. Ist es nicht eine bedauerliche Erscheinung, daß ein großer Teil unserer Mütter ihr Heim nicht mehr mit ihrem Geist, dem Geist der Eintracht und häuslichen Harmonie, erfüllt und keine Zeit und Ruhe findet, mit den Kindern zu leben?! — Eine gute Mutter findet allerlei, um ihre Kinder zu beschäftigen. Unvergeßlich bleiben die Stunden, wenn die Mutter ihnen ein wenig vom Märchenparadies erzählt. „Es war einmal. — Rotkäppchen schreitet durch den Wald. Dornröschen schläft hinter blühenden Rosenhecken, Hänsel und Gretel knuspern am Zuckerhäuschen, auf dem Weiher rudern verwunschene Schwäne, aus der Tiefe klingen verjüngte Glocken, im Abendrot leuchtet das Purpurschloß“ — Märchen, du poesievolle, zauberhafte, schöne Welt! Laßt das Kindes reiche, blühende Phantasie hineinspazieren! Hier findet sie gesunde, reiche Nahrung, denn was das Kind sinnt und träumt, hofft und wünscht — im Märchen findet's seine Wirklichkeit! Unglückliche werden glücklich, Gute werden belohnt, Böse erhalten Strafe. Welche befriedigende, harmonische Lösung überall! Nirgends ein Mißton, eine Dissonanz! Harmonien wecken aber wieder Harmonien, versehen das Kind in eine wohlthuende, glückliche Stimmung. Und „glückliche Kinder sind leicht zu erziehende Kinder!“ Rotkäppchens Mahnung: „Seid der Mutter gehorsam!“, Frau Holles Lehre: „Meiß bringt Brot, Faulheit



Dornröschen

Not“ sind Samenkörner, die auf fruchtbaren Boden fallen. — Erzähle deinem Kinde Märchen, und hast du nicht die Gabe des Erzählens, kaufe dir ein Buch von unserem alten Märchendichter Grimm. Er plaudert mit den Kindern in ihrer Sprache, kindlich-frisch, einfach, ungekünstelt und doch voll Poesie und Schönheit. Selbst schüchternen, spracharmen Kindern schließt es den Mund auf, und sie lernen spielend ihre Muttersprache. Ist dein Kind herangewachsen und es folgt das Erwachen aus diesen Märchenträumen, so bleibt eines in der Seele zurück: der Sinn für Poesie, für reine, stille Freuden, der keinen Raum mehr für des Lebens Dunkelheiten läßt.

### Nicht zuviel Wasser!

Es ist bekannt, daß manche Hausfrau die Gewohnheit hat, sowohl Fleisch als Gemüse, entweder um sie frisch zu erhalten oder aus Gedankenlosigkeit, längere Zeit, oft stundenlang, in Wasser zu legen. Dies ist ein ganz verkehrtes Verfahren, das sehr viel dazu beiträgt, die zu verwendenden Stoffe, gleichviel, ob pflanzlichen oder tierischen Ursprungs, zu verschlechtern. Das Wasser besitzt nämlich in weit höherem Maße, als man gewöhnlich annimmt, die Kraft, diese Stoffe auszusaugen, und es sind gerade die feinsten Bestandteile, die immer zuerst ausgesogen werden. Je mehr ein Wasser Salz enthält — es gibt kaum ein solches, das ganz frei von Salz wäre —, um so größer ist seine Einwirkung auf die damit verbundenen Stoffe. Der mehr oder minder große Kalkgehalt, den ja alle Wasser besitzen, trägt überdies auch dazu bei, die Tier- und Pflanzfasern hart zu machen. Man sollte daher Gemüse und Fleisch nie länger im Wasser lassen, als gerade notwendig ist, um sie zu reinigen. Die aus-saugende Kraft des Wassers wird in der Kochkunst noch viel zu wenig beachtet.

Weihnachten naht. Aber in dieser schweren Zeit mögen Vater und Mutter kaum daran denken wie bei den fargen Mitteln den Kindern eine Freude bereitet werden soll. Da ist es erfreulich, daß wir die Eltern kleiner Mädchen auf die heutige Anzeige der Puppenfabrik Zimmann, Steinach i. Thür., verweisen können, aus der sie erfahren, wie sie auch diesmal wieder das Herz der Kleinen erfreuen können. Die Mädchchen werden sich riesig über den neuen Spielkameraden freuen, und nebenbei wird auch noch die Not der Thüringen Waldbewohner gemildert.

## Gartenbau u. Kleintierzucht

### Gartenarbeiten im Dezember



Da im Dezember noch oft milde, trockene Tage sich einstellen, werden dieselben zum Schaffen im Obstgarten benutzt. Man findet oft noch Frucht-mumien an den Zweigen, die sofort entfernt werden müssen, da sich hartnäckige Kranarbeiten durch solche Mumien den Winter über erhalten können. Kronen und Zweige, die zu dicht stehen, werden gelichtet, ebenfalls sich kreuzende Äste entfernt. Von alten Stämmen entfernt man die abstehende, borstige Rinde, denn sie bietet gar zu oft dem Anzeigler sicheren Schlaf-winkel. Alle auffindbaren Raupennester in den Kronen der Obstbäume, an Hecken, Sträuchern oder Zierbäumen müssen ohne Zögern abgebrochen und verbrannt werden. Es befinden sich in solchen Nestern oft hunderte junge Raupen, die, wenn sie gut durch den Winter kommen, im Frühjahr sehr großen Schaden anrichten. Es sollen einige genannt werden. Leicht zu erkennen sind die Nester des Soldaters und Baum-weißlings, die oben an den Triebspitzen sich ihre Nester aus dürren Blättern und Gespinnst machen. Schlecht zu finden ist der Ringelspinner, der seine Eier im Ring spiralförmig um den Zweig legt. Den größten Schaden verursachen die Frostnachtspanner. Sie werden an den angebrachten Leimringen gefangen. Die Klebfähigkeit der Leimringe muß mehrmals nachgeprüft werden.

Wo im Laufe des Jahres die Blattläuse auftraten, muß man jetzt ihre Lagerstellen aufsuchen und mit Obstbaumkarbolineum (zwanzigprozentig) bestreichen. Mit derselben Brühe kann man die Schildläuse vernichten.

Bei trockenem Wetter wird zwischen den Obstbäumen und Beeresträuchern gegraben und der Dung gleich mit untergebracht.

Selbstverständlich ist es, daß man nicht den Mist direkt am Stamm unterbringt, sondern in der Regentraufe, dort, wo die meisten jungen Wurzeln liegen. Am keine Wurzeln zu vernichten, soll man mit der Grabgabel arbeiten. Erdbeerbeete werden, falls es noch nicht getan, mit kurzem Mist abgedeckt; doch darf das Herz der Pflanzen nicht bedeckt sein.

Gemüsegärten: Die abgeernteten Gemüsegelder werden in groben Schollen umgearbeitet, damit noch genügend Wasser in den Boden eindringen kann. Bei dieser Gelegenheit wird Stalldünger untergegraben. Schon halb verrotteter Dünger ist frischem vorzuziehen. Gemüsegelder, wo viele Quecken, Hahnenfuß, Ackerwinde, Schachtelhalm und Distel vorhanden, werden rigolt und dabei alle Unkräuter entfernt.

Im Laufe des Monats kann auch Kunstdünger aufs Land gebracht werden, wie Thomasmehl und Kali: 40 Prozent. Sollte Schnee liegen, kann das auch auf den Schnee geworfen werden.

Wer sein Gemüsegeld im freien Felde hat, achte auf Hasen und Ränichen, die gerne ihre Federbissen am Abend oder Morgen holen. Wo keine Zäune vorhanden, kann man in Karbolineum getränkte Sadlappen auf kleine Pfähle hängen, was die Mager fernhält. Gegen größere zweibeinige Räuber kann man sich selten mit Erfolg schützen, da der Verlust oft zu spät entdeckt wird.

Wer Mistbeete hat, leert die Beete aus und bringt die Fenster in trockene Räume. Man soll über Winter kein Fenster draußen liegen haben, es sei denn, daß sie andere Sachen schützen sollen. Im Keller ausbewahrtes Gemüse braucht sehr viel Licht und muß oft durchgeputzt werden.

## Turnen und Sport

### Reichsjugendabzeichen

In unserer Werkschule wurden nach Erfüllung der fünf vorgeschriebenen Leistungen im Sport folgende Werkschüler mit dem Reichsjugendabzeichen des Deutschen Reichsausschlusses für Leibesübungen ausgezeichnet:

- a) Schlosserlehrlinge: 1. Heinrich Pilzberg, 2. Johann Gottesbühren;
- b) Formlerlehrlinge: 1. Alfred Jakubowski, 2. Gustav Mrozek, 3. Gustav Maifeld, 4. Karl Ratherr, 5. Erich Proddöhl.

Den erfolgreichen Sportlern ein kräftiges Glückauf!

## Werks-Allerlei

### Das schwarze Brett

#### für unsere erwerbslosen Werksangehörigen

An allen deutschen und vielen ausländischen Hochschulen gibt es im Hochschulgebäude an einer Stelle, wo alle Studierenden beim Eintritt vorbeikommen müssen, das sogenannte schwarze Brett. Auf diesem Brett wird alles bekannt gegeben, was die Studierenden wissen sollen, aber jedem Einzelnen nicht bekannt gegeben werden kann. Die Schriftleitung unserer Werkszeitung will eine ähnliche Einrichtung treffen, damit unsere erwerbslosen Werksangehörigen wissen und sehen, daß man sich um sie kümmert, sie weiter als zum Werk gehörig betrachtet, und den jetzigen Zustand als eine vorübergehende, hoffentlich sich bald ändernde Erscheinung wertet. Alles, was unsere Erwerbslosen interessiert, erscheint unter dem Titel:

#### Am schwarzen Brett

##### 1. Verabfolgung der Hütten-Zeitung

Die Hütten-Zeitung wird an alle erwerbslosen Werksangehörigen kostenlos ausgegeben. Ausgabe: Beim Förstner am Haupttor und am Annahmehalter im Lohnbüro.

##### 2. Ausgabe von Essen an Erwerbslose

Die karitativen Verbände beider Konfessionen haben in Bulmke und Hüllen zwei Notküchen errichtet. Die eine befindet sich in der Ausstellungs-

halle und kann von der Hüttenstraße aus erreicht werden. Die Speisen werden hier von katholischen Schwestern gekocht und ausgeleilt.

Die zweite Ausgabestelle befindet sich in Hüllen, Wanner Str. 306, in unmittelbarer Nähe des Alters- und Invalidenwerkes. Hier werden die Speisen von evangelischen Schwestern und Mitgliedern evangelischer Frauenvereine hergerichtet und ausgegeben.

Ausgabezeit ist von 11 bis 13 Uhr mittags. Das Essen gelangt in Dreiviertel-Liter-Portionen zur Ausgabe. Der Preis für sechs Portionen (sechs Tage) beträgt für Erwerbslose 75 Pfg. Bei beiden Rottkuchen wird gleichmäßig nach einem abwechslungsreichen Speisezettel gekocht. Das Essen kann in mitgebrachten Gefäßen abgeholt, von Alleinstehenden aber auch an Ort und Stelle eingenommen werden. Da aus Sparsamkeitsgründen nicht eine Portion mehr gekocht werden darf wie bestellt ist, müssen die Eckkarten Dienstags und Freitags der Vorwoche an den Karten-Ausgabestellen gekauft werden.

Karten-Ausgabestellen:

(geöffnet Dienstags und Freitags von 14-16 Uhr)

Für Hüllen: im ev. Gemeindehaus in Hüllen, Hedwigstraße.

Für Bulmke: in der Barbara-Schule in der Hohenzollernstraße, gegenüber der kath. Kirche.

3. Weiterbildungskurse für erwerbslose ehemalige Werksangehörige:

- Montag: 10.00-12.00 Uhr Arbeitsgemeinschaft für Geschichte\*
Dienstag: 9.00-12.00 Uhr Motorradfunde mit prakt. Übungen
15.30-17.30 Uhr Turnen in der Turnhalle\*
19.00-20.00 Uhr Schwimmen in der Städt. Badeanstalt\*
Mittwoch: 9.00-12.00 Uhr Elektrobauteile\*

- Donnerstag: 9.00-12.00 Uhr Automobilkunde
15.30-17.30 Uhr Turnen in der Turnhalle\*
18.30-20.30 Uhr Elektrobauteile\*
Freitag: 17.00-18.00 Uhr Vorträge\*

Werkbesichtigungen alle vierzehn Tage nach besonderem Plan.

An den mit einem Stern bezeichneten Kurfen können noch weitere 3. Zt. erwerbslose Werksangehörige (vor allen Dingen auch unsere ehemalige Lehrlinge) des Schalker Vereins teilnehmen.



Familiennachrichten

Geburten

Eine Tochter: Bernhard Himpler, Röhren-Gieß. III, am 4. 11. 31 - Inge.

Ein Sohn: Franz Frohne, Hauptwerkstatt, am 12. 11. 31 - Franz; Johann Hoffmann, Maschinenbetr. S., am 16. 11. 31 - Hans.

Sterbefall

Wilhelm Suwald, Bahnbetrieb, am 19. 11. 31.

Nachruf.

Am 18. November 1931 verschied nach längerer Krankheit unser früherer Beamter

Herr Peter Wiesel

im 59. Lebensjahre.

Im Jahre 1914 in unsere bzw. die Dienste unserer Rechtsvorgängerin eingetreten, hat er während seiner langjährigen Tätigkeit seine Pflichten stets in vorbildlicher Weise erfüllt, bis sein Gesundheitszustand ihn zwingt, anfangs dieses Jahres in den Ruhestand zu treten.

Wir stehen in tiefer Trauer an der Bahre dieses so früh verschiedenen tüchtigen Beamten und lieben Kollegen, dem wir auch über das Grab hinaus ein treues Gedenken bewahren werden.

Gelsenkirchen, den 19. November 1931.

Der Vorstand und die Beamten der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft Schalker Verein.

Nachruf.

Plötzlich und unerwartet verschied am 15. November 1931 unser

Werkmeister

Herr Heinrich Casper

im 56. Lebensjahre.

Der Verstorbene stand seit dem 20. Mai 1911 in unseren bzw. den Diensten unserer Rechtsvorgängerin und hat während dieser mehr als 20jährigen Tätigkeit in dem Maschinenbetrieb unserer Hochöfen seine Obliegenheiten immer in vorbildlicher Weise und mit nie ermüdender Schaffensfreude erfüllt. Herr Casper hat sich die Wertschätzung aller, die mit ihm in Berührung kamen, erworben und erhalten.

Wir stehen in Trauer an der Bahre eines verdienstvollen Beamten und lieben Kollegen, dem wir auch über das Grab hinaus ein treues Gedenken bewahren werden.

Gelsenkirchen, den 16. November 1931.

Der Vorstand und die Beamten der Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft Schalker Verein.

Elektrische Aquariumbeleuchtung, noch nicht gebraucht, zu verkaufen. Zu erfragen in der Abt. Ausbildungsweesen, Haupttor.

Junges Brautpaar sucht ein gr. Zimmer oder zwei Mansardenzimmer (Altwohnung). Ed. Spania, Grillostr. 32.

Schöne, neue Laube zu verkauf. Gartenland (Pachtb.) kann evtl. m. übernommen werden. Aust. gibt die Red. d. Hüttenztg. Haupttor.

Guterhaltene Puppe oder Zelluloid-Babli zu kaufen gesucht. Paul Janowski, Gustavstraße 23.

Elektro-Hochfrequenz-Apparat „Helios“ (Beitragung) mit 16 Elektroden billig abzugeben. Bulmke, Straße 42, 1. Etg., r.

Radioapparat Marke „Goetze“ mit Lautsprecher, bill. zu vert. Irmgardstr. 2, part.

Zwei Mansardenzimmer zu verm. Zu erfr. Hedwigstr. 14, part.

Guterhaltene große Dampfmaschine billig abzugeben. R. Zeller, Gustavstr. 23, 2. Etg.

Gebrauchtes, guterhaltene Rinderdreirad, für Kinder von 2 bis 5 Jahren billig zu verkaufen. Kirchstr. 74, 2. Etag.

Guterhaltener Puppenwagen bill. abzug. Christian Roth, Irmgardstr. 8, 2. Etg.

Guterhalten. weißer Kinderwagen billig zu verkaufen. Zu erfr. Ringstr. 89, 2. Etg., l.

Drei-Zimmer-Werkswohnung mit Stall, Keller und Gartenld. geg. gleichgroße, auch Privatwohnung, in Bulmke zu tauschen gesucht. Aust. bei der Red. der Hüttenztg., Haupttor.

Tausche meine schöne Zwei-Zimmer-Werkswohnung m. Gartenland und Waschküche gegen eine Zweizimmer-Privat- oder Werkswohnng. (auch in Wanne-Eickel). Zu erfragen bei d. Red. d. Hztg. Haupttor.

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Verkäufe, Käufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. - Geschäftsanzeigen nach Tarif.

Preußische Klassenlose

Sonstige Lose aller Art Photomaton-Bilder für Monatskarten und Ausweise Lotterie-Flaschkamp Alter Markt 20, Gelsenkirchen

Mitarbeit

an unserer Zeitung sollte Recht und Pflicht eines jeden unserer Werksangehörigen sein!

Reparaturen an Uhren, Schmuck und Optik fachmännisch prompt billig

Hoffmann Wannerstraße 55

Die Adler-Apotheke ist nach der Wannerstraße 75 (Ecke Hohenzollernstr. neb. der kath. Kirche) verlegt. Ruf 22685 Es werden sämtl. Rezepte aller Krankenkassen angefertigt.

Diese grosse Puppe

1a. Qualitätsarbeit, 68 cm groß, unzerbrechlich, läuft, sitzt, schläft, spricht Mama, trägt modernen Bubikopf und ff. Seidenkleid zum An- u. Ausziehen. Preis nur 8.- M. Dieselbe Puppe, 58 cm, 7.- M., alles einschließlich Porto und Verpackung. Kein Risiko, da Geld zurück, wenn nicht gefällt. Versand per Nachnahme.

Eines der vielen Dankschreiben: „Die Schönheit und Preiswürdigkeit der gesandten Puppe übertraf alle Erwartungen. Besten Dank für reelle Bedienung.“ I. Zieschang, Sebnitz i.S., Neustädterweg 4 Emil Zitzmann, Puppenfabrik Steinach-S. 23, Thür. Wald



Advertisement for 'ALTERS-UND INVALIDENWERK' featuring a logo with 'I W' and 'GELSENKIRCHEN'. Text lists products like brushes, boxes, work clothes, and sports equipment. Contact info: Wanner-Str. 306, Telefon: 204 4-1.